

Empirisch gesättigte Studie zum Alltag in deutschen Parlamenten

Oertzen, Jürgen von: Das Expertenparlament. Abgeordnetenrollen in den Fachstrukturen bundesdeutscher Parlamente, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2006, 332 Seiten, € 39,—.

Das Wissen über die Arbeit der Parlamente in Bund und Ländern ist in den letzten Jahren durch neue theoretische Zugänge und empirisch orientierte Veröffentlichungen erheblich gewachsen. Dabei wurde nach den Bedingungen parlamentarischer Mehrheitsfindung gefragt, das Thema Fraktionsdisziplin wurde unter normativen und funktionalen Gesichtspunkten wiederholt aufgegriffen. Darüber hinaus erschienen zu vielen Einzelaspekten kleinere und größere Studien. Dennoch schließt die vorliegende Arbeit eine Lücke und verdient es, von einem breiteren Publikum zur Kenntnis genommen zu werden. Ihr wesentlicher Beitrag zur Parlamentarismusforschung liegt darin, den Parlamentsalltag genau zu beschreiben und so das für den Beobachter unübersichtlich erscheinende Zusammenspiel von parlamentarischen Gremien und vorbereitenden Runden der Fraktionen zu entwirren. Ein besonderes Verdienst liegt darin, den einfachen Abgeordneten, der in Anlehnung an Interpretationen des britischen Unterhauses häufig als „Hinterbänkler“ charakterisiert wird, ins Zentrum des Interesses zu rücken.

Der Untersuchung liegt eine reiche empirische Basis zugrunde, die durch ein Forschungsprojekt unter der Leitung von *Werner J. Patzelt* gelegt wurde: Mehr als hundert Abgeordnete und Mitarbeiter des Deutschen Bundestags und des Sächsischen Landtags wurden interviewt. Darüber hinaus wurden zahlreiche Sitzungen der Innen- und Landwirtschaftsausschüsse sowie vorbereitender Gremien beider Parlamente durch teilnehmende Beobachtung systematisch erfasst. Die Erhebung der Daten und ihre Auswertung orientieren sich am Ansatz der „grounded theory“, deren reflektierte Art und Weise der Erhebung und Interpretation qualitativer Daten einer zunehmenden Skepsis gegenüber häufig auf quantitativer Forschung basierenden hoch-theoretischen Modellbildungen in der Politikwissenschaft entgegenkommt.

Die Studie bedient sich eines rollentheoretischen Ansatzes, der in der Parlamentarismusforschung weder vollkommen neu noch unumstritten ist. *Jürgen von Oertzen* entwickelt aus einer Diskussion verschiedener Ansätze einen Rollenbegriff, der nach den drei Dimensionen Rollenorientierung und -verhalten des Rolleninhabers und an ihn herangetragene Rollenerwartungen differenziert. Um von einer Rolle sprechen zu können, muss ein gewisses Maß an Übereinstimmung bestehen, vollständige Deckungsgleichheit muss jedoch nicht gegeben sein. Aus Sicht der Rolleninhaber ist darüber hinaus zu unterscheiden zwischen den institutionell geprägten Rollen, die Abgeordnete zunächst allgemein als Mitglied des Parlaments und zusätzlich als Inhaber einer spezifischen Position wahrnehmen, und den durch eigene Schwerpunktsetzung herausgebildeten „Präferenzrollen“ (S. 50). Als letzten Baustein seiner theoretischen Fundierung entwirft *von Oertzen* in Anlehnung an Überlegungen unter anderem von *Werner J. Patzelt* einen systematischen Katalog von Funktionen, die das Parlament zu seiner internen Arbeitsfähigkeit und im Rahmen seiner Aufgaben für das gesamte politische System erfüllen muss. Dieser stellt auch die Grundlage für die normativen Aussagen dar, die im Rahmen der Diskussion der em-

pirischen Ergebnisse getroffen und in einem abschließenden Kapitel kurz zusammengefasst werden.

Die Analyse der verschiedenen parlamentarischen Rollen erfolgt sinnvoll gegliedert nach drei Arenen: Arbeitskreise, zentrale fraktionsinterne Arbeitsgremien und Ausschüsse als die formalen Institutionen der Parlamentsorganisation. *Von Oertzen* analysiert differenziert und umfassend die Rolle der einfachen Abgeordneten, der fachpolitischen Sprecher, Obleute und Berichterstatter, der Arbeitskreisvorsitzenden, der Ausschussvorsitzenden, der Parlamentarischen Geschäftsführer, der stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden sowie der Ausschusssekretäre. Seine Studie bestätigt teilweise bekannte Einsichten über die arbeitsteilige Struktur der Fraktionen, relativiert Urteile über die Relevanz des Ausschusses als Entscheidungsorgan und fördert neue Erkenntnisse zutage.

Von besonderem Interesse mit Blick auf die geringe öffentliche Wahrnehmung von Ergebnissen der Parlamentarismusforschung und hinsichtlich der generellen Frage nach der Funktionswahrnehmung von Parlamenten sind die Befunde zur Rolle der einfachen Abgeordneten. Diese können in keinem der beiden untersuchten Parlamente sinnvoll als „Hinterbänkler“ bezeichnet werden, da dies weder ihrer eigenen Rollenwahrnehmung noch den Erwartungen ihrer Parlamentskollegen entspricht. Sie verstehen sich vielmehr als Experten eines Politikfeldes. Ihre aktive Beteiligung an der Parlamentsarbeit wird durch die hoch arbeitsteilige Struktur der Fraktionen gefordert und durch entsprechende Verhaltensnormen und Erwartungen von Seiten der Fraktionskollegen abgesichert. *Von Oertzen* weist darauf hin, dass die Dominanz der Rolle des fachpolitischen Experten zu Lasten eines Rollenverständnisses als „Spezialisten für Responsivität“ (S. 85) für die Funktionswahrnehmung der Parlamente eher nachteilig ist. „Die Repräsentationsfunktion [...] kann gefährdet sein, wenn die einfachen Abgeordneten ihrer Expertenarbeit wegen ihre andere, mindestens ebenso wichtige Funktion nicht vollständig erfüllen können“, nämlich Anregungen aus der Bevölkerung aufzunehmen, „also zur Inputfunktion beizutragen“ (S. 104). Ob und inwieweit die Ergebnisse dieser detailreichen Bestandsaufnahme des parlamentarischen Alltags generalisierbar sind, kann die Studie nicht abschließend beantworten. Offen bleibt insbesondere, wie typisch beziehungsweise wie außergewöhnlich der Sächsische Landtag im Untersuchungszeitraum strukturiert war und in welchem Maße sich die Arbeitsweisen von Ausschüssen aufgrund unterschiedlicher Strukturen der Politikfelder unterscheiden. Die Grenzen der Generalisierbarkeit sind dem Autor bewusst, entsprechend vorsichtig fallen seine Interpretationen aus, und entsprechend klar artikuliert er selbst weiteren Forschungsbedarf. Dass der abschließend formulierte Vorschlag, die Abgeordneten mögen sich mehr auf die Repräsentationsfunktion konzentrieren und die „Norm der Nicht-Einmischung“ in die Fachgebiete anderer durch eine „Pflicht zur konstruktiven Beteiligung“ ersetzen (S. 294), gehört werden wird, wird ein Leser nach der Lektüre dieser Beschreibung des durch Rollen geprägten, institutionell eingebundenen Agierens der Parlamentarier indessen kaum erwarten.

Julia von Blumenthal